

Theologie und Kirche im 19. Jahrhundert

Zu einem theologiegeschichtlichen Sammelwerk

Im Kösel-Verlag ist kürzlich unter der Herausgeberschaft von Prof. Heinrich Fries und Prof. Georg Schwaiger, München, das umfangreiche Werk „Katholische Theologen Deutschlands im 19. Jahrhundert“ erschienen (München 1975, Bd. 1, 399 S., Bd. 2, 551 S., Bd. 3, 352 S.). Bedauerlich ist, daß trotz verschiedener Subventionen die Interessenten vom Verlag mit dem enorm hohen Preis von 195.— DM konfrontiert werden. Der folgende Bericht legt den Akzent vor allem auf theologische Ansätze, die in der heutigen Situation von besonderem Gewicht sein könnten. — Johannes Brosseder, Professor für Systematische Theologie an der Pädagogischen Hochschule Rheinland, Abt. Bonn, stellt das Werk vor.

Ein weit verbreitetes Schlagwort bezeichnet denjenigen, der den „gewaltigen Fortschritt“ noch nicht mitbekommen hat, als jemand, „der noch im 19. Jahrhundert lebt“. Von hier aus gesehen wäre es nicht verwunderlich, wenn ein Unternehmen, das katholische Theologen Deutschlands im 19. Jahrhundert vorstellt, in den Sog dieses Schlagwortes geriete, mit dem Ergebnis, daß das Werk ad acta gelegt würde, um zur Tagesordnung übergehen zu können. Würde man das Gesagte vervollständigen und an die — ebenso weit verbreitete — Vorstellung anknüpfen, daß die Theologie als solche ja von Hause aus schon ein „rückständiges“ Unterfangen sei, was — im innerchristlichen Gerangel — in ganz besonderem Maße „natürlich“ für die katholische Theologie zuträfe, dann wäre das Urteil — träfe das Gesagte zu — über die sachliche Bedeutung des Werkes schon gesprochen.

Antworten auf Umbrüche und Wandlungen

Doch so ganz einfach, wie es die Vorurteile suggerieren, verhält es sich weder mit „dem 19. Jahrhundert“ noch mit der Theologie im allgemeinen, noch mit der katholischen Theologie im besonderen. Das 19. Jahrhundert, die geschichtliche Epoche von der Französischen Revolution bis zum Ersten Weltkrieg, brachte gewaltige Umbrüche in allen Lebensbereichen, von deren Ergebnissen das 20. Jahrhundert — sowohl im Positiven wie im Negativen — bis heute geprägt ist. Diese Umbrüche und grundlegenden Wandlungen, wesentlich bedingt durch neue Erkenntnisse und Einsichten auf dem Gebiet der Philosophie (Aufklärung, Kant, Fichte, Schelling, Hegel, Feuerbach, Marx), auf dem Gebiet der historischen Wissenschaften, auf dem

Gebiet der Naturwissenschaften (und der durch sie eröffneten Industrialisierung, deren Folge die raschen und umfassenden Änderungen der sozialen Verhältnisse waren) und die Wandlungen, die sich auf der politischen Ebene vollzogen, blieben nicht ohne Auswirkungen auf die Kirchen und die Theologie. Viele Theologen und Kirchenführer konnten die mannigfach bedingten Wandlungen nur als Folge des Ausbruchs der Hölle werten, die zum Sturm auf Theologie und Kirche angesetzt habe. Die Antwort der Majorität der katholischen Christen auf die vielfältigen Herausforderungen war — vor allem in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts — die ideologische und praktische Einigelung und Abkapselung, der Ausbau der Kirche zu einer Festung, deren signifikantester Ausdruck das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes wurde. Aber dies war nicht die einzige Antwort, welche die Theologie zu geben versucht hat. Sehr viele Theologen haben sich darum bemüht, „die feindlich gewordenen Brüder Glauben und Wissen wieder zu versöhnen, neue tragfähige Fundamente zu bauen, die Botschaft des Evangeliums auch in der gewandelten Zeit glaubwürdig zu verkünden“ (I/5). Manche von ihnen waren wegbereitend für unsere heutige Theologie. Das gilt um so mehr, als viele Probleme gegenwärtiger Theologie schon die Fragen des vergangenen Jahrhunderts waren (hier vor allem auf dem Gebiet der Ekklesiologie).

Im vorliegenden Werk werden 46 Theologen von 38 Autoren, zu denen auch die Herausgeber gehören, in ihrem gesamten Wirken monographisch dargestellt. Obwohl in manchen Fällen die Theologie nur einen Teilbereich des Wirkens der untersuchten Theologen ausmacht, der auch in der Darstellung in erster Linie interessiert, so wird doch auch in diesen Fällen das Gesamtwerk gebührend berücksichtigt. Der behandelte Zeitraum, sieht man auf die Lebensdaten, reicht von 1728 bis 1910. Die bedeutendsten Vertreter aller theologischen Richtungen werden vorgestellt (Theologie der Aufklärungszeit, Katholische Tübinger Schule, Römische Schule, die deutsche ultramontane Theologie und markante Einzelpersönlichkeiten, die in keine Schule eingeordnet werden können), wobei auch manch kritisches Wort gesagt wird. Die Auswahlprinzipien sind allerdings nicht klar ersichtlich, da mancher Theologe fehlt, den man, sieht man die aufgenommenen, auch gerne behandelt gesehen hätte (so etwa F. Oberthür, P. A. Gratz, J. G. Herbst, J. Görres).

Es ist im Rahmen dieser Skizze nicht sinnvoll, die Monographien einzeln darzustellen. Um gegenüber den Auto-

ren, welche Monographien über Theologen angefertigt haben, die hier nicht zur Sprache kommen, nicht ungerecht zu sein, wurde generell darauf verzichtet, die einzelnen Verfasser mit ihren Beiträgen zu nennen. Es soll nur auf einige wichtige Problemstellungen aufmerksam gemacht werden, vor die sich die Theologie gestellt sah. Daß auch dies nur in Auswahl möglich ist, versteht sich von selbst.

Ein zentrales Thema: Offenbarung und Vernunft

Die Philosophie der Aufklärungszeit, vor allem *Christian Wolff* und *Gotthold Ephraim Lessing*, *Immanuel Kant* und der *deutsche Idealismus*, besonders *Fichte*, *Schelling* und *Hegel*, haben die zeitgenössische katholische Theologie auf das lebhafteste beschäftigt. Durch die Übernahme der Wolffschen Philosophie in die katholische Theologie versuchte *Benedikt Stattler* (1728—1797) gegenüber dem Naturalismus und dem Deismus, vor denen sich die Scholastik des 17. Jahrhunderts in die Defensive zurückgezogen hatte (I/13), eine Theologie zu entwickeln, in der die Vernunft zu rechtem Einsatz kommt. Stattler forderte die Einführung einer neuen wissenschaftlichen Methode, die vollständige Begriffsbestimmungen, gute Unterteilung, Beweisführung ohne Sprünge und bei Behandlung historischer Stoffe ein literarkritisches Verfahren erforderlich machte. Mit der Grundregel: deutlich erklären, den hinreichenden Grund aufzeigen, ordentlich verknüpfen und die Dinge aus dem Zusammenhang erklären, könnten neue Erkenntnisse auf dem Konklusionsweg gewonnen werden (I/15). Kämen die wissenschaftlichen Beweise in der Theologie zum Zuge, dann müßte „es zu einer Bereinigung aller durch die Jahrhunderte geschleppten Vorwände und Einwendungen gegen die Offenbarung kommen“ (I/14). Das Ergebnis verspreche dann nicht nur den durchschlagenden missionarischen Erfolg gegenüber den Deisten und Naturalisten, die ja gerade mit Vernunftprinzipien argumentierten, es verspreche darüber hinaus auch die Wiedervereinigung der getrennten Christen und führe die Welt durch die Kraft der durchschauten und demonstrierten Wahrheit zu einer höheren Sittlichkeit (vgl. I/15).

Das Thema Vernunft und Offenbarung sollte sich bald in der Perspektive des Themas *Vernunft und Geschichte* neu stellen und in dieser Gestalt ein beherrschendes Thema der Theologie des 19. Jahrhunderts werden. Die Philosophie Kants hatte die Theologie in die Schwierigkeit gebracht, mit dem für das Christentum konstitutiven Thema „Geschichte“ nicht mehr argumentieren zu können. Während die Vernunft zu Ergebnissen kommt, die Notwendigkeit und Allgemeinheit für sich in Anspruch nehmen können, kommt historische Erkenntnis — und auf Geschichte ist das Christentum gegründet — nur zur Erkenntnis des Zufälligen und Partikularen. Der Kirchenglaube, „der auf Statuten, d. i. auf Gesetzen, beruht, die aus der Willkür eines anderen ausfließen“, steht dem reinen Religions-

glauben gegenüber, „der auf inneren Gesetzen beruht, die sich aus jedes Menschen eigener Vernunft entwickeln lassen“ (Kant, *Der Streit der Fakultäten*, Hamburg 1959, 30f.). Nicht der Inbegriff gewisser Lehren, die als göttliche Offenbarungen ausgegeben werden und der menschlichen Vernunft nicht zugänglich sind, sondern die Erkenntnis aller unserer sittlichen Pflichten als göttlicher Gebote ist im eigentlichen Sinn Religion zu nennen. Historisch gesehen ist der Kirchenglaube das Vehikel, um zum reinen, natürlichen Religionsglauben zu gelangen.

Johann Sebastian von Drey (1777—1853), der Gründer der katholischen Tübinger Schule, hat auf die Fragestellungen Kants mit Hilfe der Philosophie Schellings eine Antwort zu geben versucht, die für die Tübinger Schule anregend geblieben ist. Wichtig ist, daß Drey seine Antwort formuliert im Anschluß an Schellings Darlegung der Aufgaben der Philosophie gegenüber Theologie, Jurisprudenz und Medizin: die Philosophie erfaßt das Allgemeingültige ideal, die anderen Wissenschaften erfassen dieses real als im geschichtlichen Fortschritt sich befindend. „Geschichte ist weder das rein Verstandes-Gesetzmäßige, dem Begriff Unterworfenene, noch das rein Gesetzlose, sondern was mit dem Schein der Freiheit im einzelnen Notwendigkeit im Ganzen verbindet“ (Schelling, *Schriften* von 1801—1804, Darmstadt 1973, 514). Dem entsprechend formuliert J. S. v. Drey in seiner Apologetik, daß Geschichte und Philosophie nicht vermittelt werden müßten, weil sie nicht feindlich zueinander stehen, denn wenn die Philosophie „die Wissenschaft der Ideen“ ist, „so ist die Geschichte die Verwirklichung der Ideen . . . Die Geschichte ist der Leib der Philosophie, diese der Geist der Geschichte“ (Die Apologetik als wissenschaftliche Nachweisung der Göttlichkeit des Christentums in seiner Erscheinung, I, Mainz 21844, 26). Die wahre Auffassung der Geschichte besteht also darin, sie als Verwirklichung der Ideen zu begreifen. Während die Apologetik die Aufgabe hat, eine Theorie von Religion und Offenbarung mit dem Nachweis von der Geschichtlichkeit der Offenbarung zu liefern, muß die Dogmatik die Grundidee des Christentums entwickeln und alle Einzel Lehren in einen organischen Zusammenhang mit dieser bringen. Diese Grundidee wird historisch vorgefunden in der (bildhaft dargestellten) Idee des Reiches Gottes, deren begrifflich exakte Fassung die Idee der Vorsehung ist. Durch wissenschaftliche Konstruktion wird dann das ganze Christentum in ein System gebracht; da die Idee des Reiches Gottes auch vor der Vernunft in ihrer absoluten Notwendigkeit und Wahrheit bestehen kann (so auch schon Kant), alle Einzel Lehren des Christentums aber in einen organischen Zusammenhang mit dieser gebracht werden müssen, partizipieren die Lehren des Christentums, welche das Reich Gottes in der Geschichte aufdecken und erklären, an Notwendigkeit und Wahrheit dieser Idee. Wenngleich dieser Versuch heute nicht mehr befriedigen kann (die Gründe können hier nicht diskutiert werden), so ist es Drey doch gelungen, in seiner Zeit die Theologie als Wissenschaft neu zu bestimm-

men. Dreys Versuch ist mindestens genauso bedeutsam wie derjenige *Friedrich Schleiermachers*, dessen Versuch Drey kannte und mit dem er sich auseinandersetzte.

An dem Thema Philosophie und Theologie ist im 19. Jahrhundert sehr intensiv gearbeitet worden. Zu nennen sind vor allem *Franz Anton Staudenmaier*, *Johannes Evangelist Kuhn*, *Friedrich Pilgram*, die sich gründlich mit der Philosophie Hegels befaßt haben, und zwar durchaus kritisch. Neben der Tübinger Schule sind in diesem Zusammenhang wichtig die Theologen *Georg Hermes*, *Anton Günther*, *Jakob Frohschammer* und *Herman Schell*, auf deren Leistungen hier nur hingewiesen werden kann. Allen war das Bemühen wesentlich, die Theologie mit der modernen, wissenschaftlich bestimmten Welt zu vermitteln.

Theologie und Geschichtswissenschaft

Mit zu den großen Leistungen des 19. Jahrhunderts gehört die Entwicklung der Geschichtswissenschaften. Die Theologie, die evangelische wie auch die katholische, hat mit ihrer historisch-kritischen Arbeit am Neuen Testament bahnbrechend für die gesamte Geschichtswissenschaft gewirkt. Der erste katholische Theologe, der sich mit sämtlichen Problemen der historisch-kritischen Bibelwissenschaften, die auf evangelischer Seite seit *Hermann Samuel Reimarus* betrieben wurden, beschäftigte, war *Johannes Leonhard Hug* (1765—1846). Er brachte wie keiner vor und neben ihm auf katholischer Seite die nötigen Voraussetzungen mit: er beherrschte die klassischen und orientalischen Sprachen und Literaturen, die Methoden philologischer Textkritik und der Textinterpretation (I/261). Er wollte den Literalsinn der Schrift erforschen und ist dabei nicht bei grammatischen und philologischen Untersuchungen stehengeblieben, er zog vielmehr die Ergebnisse der Altertumskunde zu Rate, „um den profan- und religionsgeschichtlichen, kulturellen und sozialen Raum zu erhellen, in dem die biblischen Bücher entstanden sind“ (I/259). Hugs Hauptwerk ist die Einleitung in die Schriften des Neuen Testaments, das mehrfach verlegt wurde und je zwei Übersetzungen ins Englische und Französische erlebte und an den Universitäten Budapest, Kopenhagen und Uppsala den Vorlesungen zugrunde gelegt wurde.

Wenngleich *Johann Adam Möhler* in der Regel mehr als Systematiker denn als Historiker gewürdigt wird, so darf doch nicht übersehen werden, daß die meisten seiner Publikationen historische Studien im engeren Sinne sind. Die Neubegründung der Kirchengeschichte als einer theologischen und historischen Wissenschaft muß als sein Werk angesehen werden (II/72).

Mit *Ignaz von Döllinger* (1799—1890) muß der bedeutendste katholische Kirchenhistoriker des 19. Jahrhunderts genannt werden. Von 1826 bis 1890 hat er die Geschehnisse des deutschen Katholizismus entscheidend mitgeprägt. Er hat sich weit über den Rahmen eines Kirchenhistorikers hinaus in der Kirche seiner Zeit engagiert, und doch blieb

die Universität der Ort seiner eigentlichen Wirksamkeit. Er hat der katholischen Kirchengeschichtswissenschaft zu jener Blüte verholfen, von der die heutige immer noch zehrt. Er hat der Theologie seiner Zeit das „historische Auge“ gegeben, das zusammen mit dem spekulativen erst wahre Theologie in den Blick rücken läßt. Es ist unmöglich, auf einzelne seiner Werke hinzuweisen: Die Bibliographie, die *Stephan Lösch* erstellt hat, umfaßt 55 Seiten. Döllinger ist in gewisser Weise für die Entwicklung und Stellung eines wissenschaftlich denkenden Theologen in der Kirche charakteristisch. Fast alle Stadien, die ein Theologe durchmachen kann, hat er durchschritten: von der Polemik zum Dialog, vom Ultramontanen bis zum schärfsten Bekämpfer des Ultramontanismus, vom Geachtetsten bis zum Verachtetsten. Nicht bezweifelt werden kann seine unbedingte Liebe zur Wahrheit und seine wissenschaftliche Redlichkeit, die eigene frühere Beurteilungen zurücknahm, wenn er sie als falsch erkannt hatte. Im Gegensatz zu *Joseph Hergenröther* (1824—1890) ging es ihm in der Kirchengeschichtsschreibung darum, „wirklichen Einblick in Gewesenes und somit Erkenntnis zu vermitteln, die der Gegenwart und Zukunft dient“ (II/54), nicht darum, die Vergangenheit nur zum Nutzen der kirchlichen Doktrin auszubeuten (ebd.). Bischof *Karl Joseph Hefele*, der Verfasser einer umfangreichen Konziliengeschichte, schrieb, als er die Drohung von Döllingers Exkommunikation vernommen hatte: „Ich kann den Gedanken nicht denken: Döllinger, so lange, lange und so frühe schon, wo noch andere schliefen, der Vorkämpfer für die katholische Kirche und ihre Interessen, der Erste unter den deutschen Theologen, der Ajax des Ultramontanismus, soll suspendiert oder gar exkommuniziert werden, und das von einem Erzbischof, der nicht den tausendsten Teil der Verdienste Döllingers hat. Das ist schrecklich“ (vgl. III/34).

Wenngleich Philosophie und Geschichtswissenschaft die Gebiete gewesen sind, die die Theologie des 19. Jahrhunderts am meisten beschäftigten, so fehlt es doch keineswegs an Versuchen, auch auf die Erkenntnisse einzugehen, die die *Naturwissenschaften* vermittelten. Hier sind vor allem *Jakob Frohschammer* (1821—1893) und *Paul von Schanz* (1841—1905) zu nennen. Fragen der Schöpfungslehre, vor allem die über den Ursprung der menschlichen Seele und des menschlichen Lebens allgemein, werden am meisten diskutiert. Hier sind nicht die gefundenen Lösungen von Gewicht, sondern vor allem der Versuch, mit den genannten Wissenschaften überhaupt ins Gespräch zu kommen und ihre Ergebnisse für die Interpretation des christlichen Glaubens heranzuziehen. Wichtig ist auch das Bemühen, die genannten Wissenschaften auf Grenzüberschreitungen und illegitime Verallgemeinerungen hinzuweisen.

Eine neue Sicht der Kirche

Im „inneren“ Bereich der katholischen Theologie müssen besonders die Verdienste um eine neue und angemessene

Sicht und Gestalt von Kirche gewürdigt werden. *Ignaz Heinrich von Wessenberg* (1774—1860), der Konstanzer Generalvikar und spätere Kapitularvikar, bemühte sich um eine Reform der konkreten Gestalt der Kirche; so widmete er sich unermüdlich der Priesterausbildung, der Priesterfortbildung sowie auch der Liturgiereform. Was Wessenberg aber bekannt machte, war sein Konflikt mit der Kurie. Als Episkopalist wandte er sich gegen den Zentralismus des kurialen Systems. Da Wessenberg nach der Säkularisation eine Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse in Deutschland anstrebte und dafür eintrat, daß die deutsche Kirche einen Primas erhält, sahen Rom darin die Gefahr nationaler Absplitterung und die Fürsten eine Beschränkung ihres Staatskirchentums. Der Vorwurf, Wessenberg wolle die deutsche Kirche vom Papsttum abtrennen, ist eine Unterstellung; Wessenberg ging es vielmehr um eine Berücksichtigung nationaler Eigentümlichkeiten im organisatorischen Aufbau der katholischen Kirche; in diesen sah er keine Gefährdung, sondern eine Bereicherung der Einheit der Kirche. Er seinerseits sah die größere Gefahr in der Uniformierung.

Das hier Vertretene fand eine theologische Rechtfertigung in Möhlers berühmten Ausführungen von der *Einheit in der Vielheit* unter positiver Inanspruchnahme der Leib-Christi-Theologie. Die geistige Weite des Bildes der Kirche, das Möhler zu zeichnen versucht, ist in der konkreten Gestaltung der Kirche in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht zum Zuge gekommen. Trotz des Zweiten Vatikanums scheint es diese Sicht schwer zu haben, gegenwärtig rezipiert und praktiziert zu werden.

Für das Anliegen der Kirchenreform hat sich in ganz besonderem Maße *Johann Baptist Hirscher* eingesetzt. Wohin er schaute, stellte er Verbesserungsbedürftigkeit fest (II/59). Der Erneuerung bedurfte vor allem die Liturgie; sie war erstarrt und entgeistigt (ebd.). Der Erneuerung bedurfte die Aus- und Weiterbildung des Klerus. Diskussionswürdig war ihm auch das Problem des Zölibats, und er vertrat die Meinung, daß man in der Kirche offen über die Versöhnung der Idee des Priestertums und der Ehe diskutieren solle. Des weiteren plädierte er für die Abhaltung von Synoden (mit Laienbeteiligung), die Reformmaßnahmen beraten und beschließen sollen. Dabei schwebte Hirscher schon damals eine recht verstandene Demokratisierung der Kirche vor, bei der diese durchaus nicht verweltlicht wird, sondern ihr Eigenstes zurückempfängt (II/64). Schließlich — um nur das Wichtigste genannt zu haben — plädiert Hirscher für die freie Meinungsäußerung im Raum der Kirche.

Obwohl das 19. Jahrhundert — aufs Ganze gesehen — die Gräben zwischen den Konfessionen vertieft hat, dürfen die *ökumenischen Impulse* nicht verschwiegen werden, die gerade von weitblickenden Theologen gegeben worden sind, womit nicht gesagt ist, daß die Wege, auf denen man die Wiedervereinigung der Kirchen zu erreichen suchte, als die denkbar besten anzusehen sind. Zu nennen wären *Benedikt Stattler* (I/15), *Franz von Baader* (I/296 bis 300), *Friedrich Pilgram* (II/225 f.), *Ignaz von Döllin-*

ger nach 1860 (III/35—38), *Jakob Frohschammer* (leider wird dieser Aspekt des Werkes von Frohschammer nicht gewürdigt). Es darf ferner nicht übersehen werden, daß Möhler mit seiner Symbolik, in welcher die Gegensätze zwischen Katholizismus und Protestantismus scharf herausgestellt werden, eine ökumenische Zielsetzung verfolgt, nämlich dazu beizutragen, vom trennenden Widerspruch des Protestantismus zum Katholizismus zu dem die Einheit bereichernden legitimen Gegensatz beider zu gelangen. Freilich war das Mittel, um das Ziel zu erreichen, untauglich, aber Möhlers Intention hätte unter Berücksichtigung der Philosophie, die ihm eine solche Sicht eröffnete, m. E. ganz anders skizziert werden müssen, als es in dem Möhler-Beitrag (und in dem Beitrag über Hefele, in dem Möhler öfter erwähnt wird) geschieht.

Theologie als Lebensschicksal

Es kennzeichnet die katholische Kirche des 19. Jahrhunderts, daß sie die Theologen, die die feindlich gewordenen Brüder Glauben und Wissen auf den vielfältigsten Ebenen, auf denen diese Feindschaft sichtbar wurde, wieder versöhnen wollten, maßregelte, sie aus der Kirche hinauszudrängen suchte und sie teilweise auch hinausgedrängt hat, indem sie die Exkommunikation aussprach. In der genannten Differenzierung trifft das für fast alle Theologen zu, die nicht der „Römischen Schule“ im engeren Sinne und der Neuscholastik im weiteren Sinne angehörten. Die finsternen Machenschaften, die hier oft angewendet worden sind, sind wohl das betrüblichste Kapitel in der Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts. Für die Betroffenen war die Maßregelung mit den ihr jeweils vorausgegangen wüsten Beschimpfungen und Verdächtigungen insofern eine menschliche Tragödie, als sie ihre besten Kräfte gerade für die Verteidigung des Glaubens und der Kirche eingesetzt hatten. Mit der Kirche im Rücken glaubten sie, das Christentum in einer diesem nicht gerade wohlgesonnenen Zeit zu verteidigen, indem sie sich auf die anderen einließen und das Gespräch suchten. Daß daraus ein Zweifrontenkrieg geworden ist, hat bitter enttäuscht und der Kirche als ganzer unermesslichen Schaden zugefügt. In diesem Punkt kann das 19. Jahrhundert nur als negatives Vorbild, nicht aber, so ist zu hoffen, als „wegbereitend“ angesehen werden.

In einer Skizze der Fragen und Probleme, vor denen Kirche und Theologie des 19. Jahrhunderts standen, müßte natürlich noch sehr viel mehr im einzelnen angesprochen werden. Es müßten die moral- und pastoraltheologischen, katechetischen und pädagogischen Initiativen erwähnt werden, die vor allem in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts festzustellen sind. Ganz besonders hätten es auch bisher nicht genannte Theologen verdient, hier gebührend vorgestellt zu werden, allen voran die großartige Gestalt J. M. v. Sailer, ohne den die katholische Erneuerung zu Anfang des 19. Jahrhunderts nicht denkbar ist. Zu erörtern wären auch die sehr problematischen Ansätze

der Romantik im Görres-Kreis, dem viele Theologen angehörten. Ferner hätten diejenigen markanten Theologen, die zur neuen Zeit und ihren Wissenschaften nur ein eindeutiges Nein übrig hatten, eine Würdigung verdient. Daß auch diese Theologen in dem Gesamtwerk in gebührender, objektiver Weise vorgestellt werden, sei nur am Rande bemerkt (eine der glanzvollsten Monographien ist beispielsweise diejenige über Hergenröther).

Was aber nicht übergangen werden darf, ist dies, daß bei den zeitgenössischen Theologen eine gründliche Auseinandersetzung mit Ludwig Feuerbach und Karl Marx nicht stattgefunden hat, wenn man einmal davon absieht, daß J. P. Hirscher 1849 gebieterisch die Abstellung der sozialen Mißstände verlangt, um den Angriff des Kommunistischen Manifests abzuwehren, das Staat und Kirche in ihrer Existenz bedrohte (II/46), daß *Bernhard Bolzano* sich mit Feuerbach beschäftigt hat, was unbekannt blieb, weil das literarische Ergebnis dieser Arbeit noch nicht veröffentlicht ist (I/343), und daß Pilgram die Dimension des Sozialen und Politischen philosophisch-theologisch reflek-

tiert hat und in manchem sich Parallelen zur Hegelkritik von Karl Marx herstellen lassen. Dieses Ergebnis hätte deutlicher im Gesamtwerk ins Bewußtsein gerückt werden dürfen, als es geschieht. Es wäre wünschenswert gewesen, wenn am Schluß ein zusammenfassender Rückblick hätte geboten werden können. Ein Blick auf die thematischen Schwerpunkte sowie auf Größe und Grenze der katholischen Theologie des 19. Jahrhunderts im ganzen hätten die Zusammenschau erleichtern helfen. Es sei jedoch ausdrücklich festgehalten, daß in den meisten Monographien auf Größe und Grenze jeweils im einzelnen aufmerksam gemacht wird. Den beiden Herausgebern gebührt jedenfalls außerordentlicher Dank dafür, daß sie zusammen mit einem qualifizierten Mitarbeiterstab ein solch perspektivenreiches Werk erstellt haben. Es wäre zu begrüßen, wenn durch die Wirkung dieser Bände die Frage- und Problemstellungen der deutschen katholischen Theologie im 19. Jahrhundert wieder deutlicher ins allgemeine Bewußtsein treten würden, damit die Kirche nicht erneut in die Sackgasse gerät, aus der sie das Zweite Vatikanische Konzil herausgeführt hat.

Johannes Brosseder

Länderbericht

Der Streit um das Erbe Mao Tse-tungs

Innenpolitische Unsicherheit und außenpolitisches Selbstbewußtsein der Volksrepublik China

Jetzt, zu Beginn des 27. Jahres der Existenz der chinesischen Volksrepublik, zeichnen sich stärker denn je die Belastungen und Spannungen ab, die auf dieses volkreichste Land der Erde zukommen. Der von den meisten ausländischen Beobachtern für unmöglich gehaltene Aufstieg Chinas von einem völlig isolierten und am Boden liegenden unterentwickelten Land zu einem mit beachtlichen Erfolgen aufwartenden und im weltpolitischen Kalkül nicht mehr zu übersehenden selbstbewußten Staat ist wieder einmal an einem Punkt angelangt, da sich der künftige Kurs durchsetzen muß und der bisherige Weg ernsthaft in Frage gestellt und bedroht ist. Hinter allen jüngsten Aktivitäten und Kampagnen, Konferenzen und Publikationen Chinas steht das geradezu zu einem Komplex gewordene Gespenst der Sowjetunion: „Die Rußland-Phobie nimmt unglaubliche Dimensionen an“ (China News Analysis, 21. 11. 75). Jeder Kritiker der augenblicklichen Politik wird unweigerlich in das Schema gepreßt, ein Agent der Sowjetunion zu sein, jeder Politiker des Auslandes, der

für einen Ausgleich mit Moskau eintritt, muß sich auf herbe Kritik aus Peking einstellen.

„Kampf dem Kapitulantentum“

Charakteristisch für diese das chinesische Denken und Handeln bestimmende Doppelangst vor sowjetischen Einflüssen in der Innen- und Außenpolitik erscheint die Ende August eingeläutete *neue Kampagne zur Mobilisierung der Massen*, die unter dem Motto „Kampf dem Kapitulantentum“ entsprechend zahlreicher Vorbilder ein literarisches Werk als Ansatzpunkt hat. Diesmal geht es um den bei den Chinesen wohl beliebtesten und bekanntesten Roman, um das im 14. Jahrhundert von *Shih Nai-an* geschriebene Volksepos „Wasserufergeschichte“, in Deutschland unter dem Namen „Die Räuber vom Liang Schan Moor“, in Amerika durch *Pearl S. Buck* unter dem Namen „All Men Are Brothers“ bekannt. Dieses bedeutsame chine-